leider als Zeitpunkt der Fertigstellung des Denkmals erst der 1. April 1902 in Aussicht zu nehmen sei. — Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen drückt dem Kollegium in einer Zuschrift sein größtes Bedauern aus über die in Angelegenheit der Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen gefaßten Beschlüsse. Der Verband erstrebe mit seiner Agitation eine geregeltere, würdigere und sicherlich durchaus ausführbare Sonntagsruhe. Die Handlungsgehilfen müßten sich jetzt in dieser Frage hinter jeden gewöhnlichen Arbeiter gestellt sehen und müssen sich wundern, daß mit kleinlichen Argumenten gegen die Meinung der Interessenten gefochten worden sei. Der Verband werde nicht rasten, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen. (Beifall und Rufe: Dreist! Anmaßend!) Schriftführer Conrad erklärt, er verstehe das eben gehörte Bravo! nicht (Sehr richtig!), mit welchem ein Theil des Kollegiums einem Schreiben Beifall zolle, welches wenigstens der Form nach ganz ungehörig ist. St.-V. Seeling hätte gewünscht, daß das Schreiben in die geheime Sitzung verwiesen worden wäre. Der Vorsitzende erklärt, er habe keinen Anlaß dazu gehabt, dieses etwas unhöflich gehaltene Schreiben in die geheime Sitzung zu überweisen. Man hätte darin ein gewisses Eingeständniß zu den darin enthaltenen Vorwürfen erkennen können. Da die Debatte über die Angelegenheit in breiter Oeffentlichkeit ergangen sei, so vertrage die Würde des Kollegiums sicher auch dieses Widerspruch. — Hierauf nimmt man ohne Widerspruch die Vorschläge an, welche der Wahlausschuß betreffs der Wahl der Wahlgehilfen und ihrer Ersatzmänner für die bevorstehende Stadtverordneten-Ergänzungswahl dem Kollegium unterbreitet, genehmigt die Verlängerung des Vertrages, welcher mit dem Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger im Königreich Sachsen über die Unterbringung von brustkranken Pfleglingen des Stadtkrankenhauses in der Deutschen Heilstätte zu Loschwitz abgeschlossen worden ist, auf weitere 3 Jahre vom 1. Januar 1900 ab, erklärt sich einverstanden mit der Wahl des bisherigen Kontroleurs Kegel zum Stadthauptbuchhalter, bewilligt 220 Mk. für die Einfriedigung des städtischen Materiallagerplatzes an der Berliner- und Löbtauerstraße mittelst eines Brettzaunes und ertheilt seine Zustimmung, daß beim Vollstreckungsamte unter Einziehung von 2 Hilfsarbeiterstellen 2 Beamtenstellen mit einem Durchschnittsgehalt von je 2100 Mk. begründet werden. — Eine geheime Sitzung folgte.

— Das unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Kreishauptmann Schmiedel und Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrath Beutler vom 12. bis 14. d. M. in Dresden stattfindende Turnier des Deutschen und Oesterreichischen Fechterbundes verspricht Darbietungen, wie sie in ihrer Art Dresden noch nicht gesehen hat. An dem Wettfechten am 12. und 13., zu dem etwa 20 Ehrenpreise, darunter eine Ehrenwaffe der Stadt Dresden, gestiftet worden sind, werden über 40 Fechter theilnehmen. Dresden wird mit 15 Fechtern betheiligt sein. Den wichtigsten Theil des Wettfechtens bilden am Montag die Kämpfe der Meister. Unter den Meldungen befinden sich Fechtklub „Hergiell", Prag (Leutnant Hammer), Fechtklub „Haudegen", Wien (Werdnik), Fechtklub der Landwehr-Offiziere, Wien (Mischanek), Berliner Fechtklub (Richter), Dresdner Fechtklub (Staberoh). Den Glanzpunkt des Turniers aber wird die am Dienstag Abend stattfindende Schlußakademie sein, deren Reinertrag den Mitteln des Landesvereins vom „Rothen Kreuz" zufließen soll. Hieran werden nur fremde Meister, wie Hauptmann Hergiell-Prag, die Meister Barbaietti und Kufahl-Wien, Leutnant Hammer-Prag, Schiavoni-Berlin u. A. m., sowie die beim Wettfechten mit der goldenen Medaille ausgezeichneten Offiziere und Fechter theilnehmen. Den musikalischen Theil der Schlußakademie hat die Kapelle des Königl. Sächsischen Gardereiter-Regiments übernommen.

— Mit dem beginnenden Winterhalbjahr hat auch der Alldeutsche Verband seine nationale Arbeit wieder frisch aufgenommen. So hatte sich vorgestern im Restaurant „Kronprinz Rudolf" eine äußerst stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen des Vereins eingefunden, um den aktuellen Ausführungen des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Dr. med. Beyer über: „Die Feldherrnkunst und Kampfesweise der Buren" anzuhören. Obgleich die Berichte vom Kriegsschauplatze ziemlich spärlich eingehen und nicht zuverlässig sind, konnte doch der Redner unter Hinweis auf sachkundige Schriften ein anschauliches Bild von dem Terrain der einzelnen Schlachtfelder mit all' den großen Hindernissen für die der Gegend unkundigen Engländer geben, und eingehend die Taktik der Buren beleuchten, den Kriegsschauplatz möglichst in unwirthliche Gegenden zu legen. Er schilderte sodann die große Ausdauer des wackeren Volkes, ihre staunenswerthe Treffsicherheit und die unübertroffene Verwendbarkeit ihrer Reiterei zu Aufklärungsdiensten. Zum Schluß kennzeichnete Dr. Beyer den muthmaßlichen weiteren Verlauf des Krieges und gab der Hoffnung beredte Worte, daß den tapferen Buren als Lohn für ihre Kämpfe die Freiheit bleiben möge. Allseitiger lebhafter Beifall gab dem Redner den Dank der Zuhörer zu erkennen, die noch lange bei anregender Unterhaltung zusammen blieben. — Die vom Alldeutschen Verband herausgegebenen Flugschriften fanden unter den Anwesenden wieder zahlreiche Abnehmer.

— Herr Geheimer Hofrath Dr. Mehnert hat die zur Errichtung einer Kochschule für die Schülerinnen der ersten Klasse der Gemeindeschule in Medingen nöthige Geldsumme gespendet. Herr Dr. Mehnert beabsichtigt, nachdem er vor Kurzem den Besitzstand des Rittergutes durch Ankauf der nahe am Rittergut und an der Röder gelegenen Wassermühle vergrößert hat, für das Rittergut, die Victoriabrauerei und den Gasthof elektrische Beleuchtung einzuführen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser wird auf seiner Reise nach England auch von dem Militärattaché bei der Berliner großbritannischen Botschaft, Oberstleutnant Grierson, begleitet sein, welcher am Montag vom Kaiser im Neuen Palais empfangen und zur Tafel geladen war.

Auf das Telegramm der Hamburger Handelskammer an den Kaiser aus Anlaß der Erwerbung der Samoa-Inseln ist folgende Antwort eingegangen: „Letzlingen (Schloß). Das Glückwunsch-Telegramm der Handelskammer zur Erwerbung der Samoa-Inseln hat Mich mit großer Freude erfüllt. Von so berufener Stelle Verständniß und Dank für Meine Thätigkeit zur Beseitigung und Mehrung unseres deutschen Kolonialbesitzes zu finden, gereicht Mir zur hohen Befriedigung und gewährt Mir die Zuversicht, daß auch in den weitesten Kreisen des Vaterlandes das glücklich errungene Ziel in seiner Bedeutung für die Wohlfahrt des Reiches richtig erkannt werden wird. Der Handelskammer aber spreche Ich Meinen herzlichen Dank für die freundliche Kundgebung aus."

Zu dem Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." zur Begrüßung des russischen Kaiserpaares bemerken die Petersburger „Nowosti": „Die Erklärung des deutschen offiziösen Blattes hat angesichts der derzeitigen politischen Konstellation eine enorme Bedeutung. In dem Artikel wird kategorisch von dem Einvernehmen zwischen Deutschland und Rußland gesprochen, welches beiden Mächten die Möglichkeit giebt, gemeinsam in Europa und außerhalb Europas zu handeln. Die „Nordd. Allgem. Ztg." giebt zu verstehen, daß die Zusammenkunft der beiden mächtigen Monarchen glückliche Folgen für den Weltfrieden haben müsse. Die so autoritative Mittheilung des deutschen offiziösen Blattes ist um so erfreulicher, als sie eine durchaus klare Antwort auf die Fragen des gegenwärtigen geschichtlichen Augenblickes giebt."

Der frühere Kolonialdezernent im Auswärtigen Amt unter dem Fürsten Bismarck, nachherige Gesandte in Hamburg, Wirkl. Geh. Rath v. Kusserow, hat an den Staatssekretär Grafen v. Bülow das nachstehende Telegramm gerichtet: „Staatsminister Graf Bülow, Berlin. In unaussprechlicher Freude über die Nachricht, Samoa deutsch, darf ich Euer Excellenz zu der von Ihnen durchgesetzten Krönung unserer vor 25 Jahren unter Fürst Bismarck und Ihrem Herrn Vater eingeleiteten Südseepolitik meine tiefempfundenen Glückwünsche darbringen. v. Kusserow."

Dem Kolonialrath schreibt die „Rhein.-Westf. Ztg." folgende Sätze in's Stammbuch mit Bezug auf seine Haltung in der Samoafrage: „Der Kolonialrath thäte gut, in der ganzen Angelegenheit den Mund zu halten. Er hat angeblich entgegen dem Grafen Bülow sich beeilt, den Verkauf von ganz Samoa ohne jede Bedingung zu empfehlen und dem deutschen Volke damit in's Gesicht zu schlagen. Wie kann dieser Kolonialrath es wagen, im Namen des deutschen Volkes aufzutreten und seine oft schlecht gewählten Komplimente anzubringen. Das deutsche Volk kann den Kolonialrath als Mundstück nicht gebrauchen; er hat Caprivi, Marschall und Dr. Kayser gelobt und preist jetzt Herrn v. Bülow und die „weise Regierung". Zu solchen unangenehm empfundenen Uebertreibungen liegt kein Anlaß vor angesichts eines Vertrages, der England zwei Drittel der strittigen Zone von Togo und rund 12,000 Quadratkilometer Inselboden für unsere 2600 Quadratkilometer von Sawaii und Upolu giebt. Man thut also gut, nach wie vor die Handlungen der Regierung von Fall zu Fall zu betrachten und zu prüfen; nichts ist aber schlimmer wie kritikloses Anpreisen. Solche unberufene Vermittler wird sich das deutsche Volk entschieden verbitten."

Ueber den Marine-Etat für 1900, der noch auf Grund des Flottengesetzes von 1898 aufgestellt ist, wird noch berichtet: Das Kapitel „Rechtspflege" erfordert 71,230 Mk., d. h. 35,600 Mk. mehr als für das laufende Jahr. Es sind in Folge der am 1. Oktober 1900 in Kraft tretenden Militärstrafgerichtsordnung neu angesetzt 3 Ober-Kriegsgerichtsräthe mit 5400—6000 Mk. Gehalt, 14 Kriegsgerichtsräthe mit 2400—6000 Mk. Gehalt, 6 Gerichtsschreiber und 4 Militärgerichtsboten. Dagegen kommen in Abgang 6 Auditeure und 2 Aktuare. Bei dem Kapitel „Geldverpflegung der Marinetheile" treten in Folge des Flottengesetzes hinzu 1 Viceadmiral (12,000 Mk.), 3 Kapitäne zur See mit je 8400 M. ꝛc. Ferner sind hier neu eingestellt 3 pensionirte Offiziere mit je 1440 Mk. Gehalt. Im Extra-Ordinarium werden folgende erste Bauraten verlangt: je 2,500,000 Mk. für Linienschiffe F und G; 200,000 Mk. für den großen Kreuzer B; je 1,300,000 Mk. für die kleinen Kreuzer E und F; 500,000 Mk. für das Kanonenboot A und 2,400,000 Mk. als erste Rate zum Bau einer Torpedobootsdivision. Im Ganzen sind für Schiffsbauten angesetzt 48,534,000 Mk., also 4,348,000 Mk. mehr als für das Jahr 1899. — Für artilleristische Armirungen werden gefordert 17,986,000 Mk., d. h. 7,607,000 Mk. mehr als für 1899. — Im außerordentlichen Etat wird eine erste Rate von 500,000 Mk. gefordert zum Bau von zwei großen Trockendocks auf der Werft zu Wilhelmshaven. Die Herstellung dürfte nach einem vorläufigen Ueberschlage im Ganzen etwa 11 Mill. Mk. erfordern, von welcher Summe 1,700,000 Mk. abgehen, welche bis zur Fertigstellung der Docks vom Norddeutschen Lloyd gegen den dauernden Verzicht auf die der Marine aus dem Staatsvertrage zwischen Preußen und Bremen vom 14. März 1862 erwachsenen Rechte an die Marineverwaltung zu zahlen sind. Gefordert wird ferner zum Bau eines Bassins auf der Holm-Insel bei Danzig eine erste Rate von 700,000 Mk. Die Gesammtkosten der Anlage, welche ausreichende Liegeplätze schaffen soll für die auf den Werften fertig gestellten Schiffe, sind auf 3,213,000 Mk. veranschlagt.

Das vorläufige Scheitern des Planes der Einheitsmarke für das Deutsche Reich wird auf das übereilte Vorgehen des General-Postmeisters v. Podbielski zurückgeführt. Bemerkenswerth ist die Schärfe, mit der sich im bayerischen Landtage der Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim gegen den Plan aussprach. Herr v. Crailsheim erklärte, wie bereits kurz gemeldet: „Die bayerische Regierung ist nichts weniger als unitarisch gesinnt. Der Unitarismus würde der Wohlfahrt des Reiches widerstreben. Fürst Bismarck hat die deutschen Bundesfürsten die festesten Stützen des Reiches genannt. Es wäre ein Unglück, wenn ihnen die Freude am Reiche genommen, wenn durch zu große Centralisirung das Verhältniß zwischen Fürst und Volk gestört würde." Sollte sich jemals, so fügte Herr v. Crailsheim hinzu, eine unitarische Strömung geltend machen, so werde ihr die bayerische Regierung „mit aller Energie" widerstreben. Die „Berl. N. N." versichern, daß auch der Reichskanzler von dem beabsichtigten Schritte einer ihm untergeordneten Verwaltung nichts gewußt zu haben scheine, da er sonst als genauer Kenner der Verhältnisse dem Staatssekretär v. Podbielski ohne Weiteres bedeutet hätte, „jeden derartigen Versuch zu unterlassen". Sichtlich ist der Entschluß, die Einheits-Postmarke anzuregen, ganz plötzlich entstanden.

Aus den jüngsten Verhandlungen des bayerischen Landtags ist noch die Rede des Abg. Dr. Vichler zu erwähnen, der Folgendes ausführte: Wenn Sie die lutherische Konfession als Rebellion bezeichnen, dann wundern Sie sich noch, wenn sich das protestantische Gefühl dagegen sträubt und wehrt? Da sieht man wieder deutlich, wie weit es mit Ihrer sogenannten Friedensliebe in der Praxis her ist! Also nur nicht gar so thun, als ob man von Ihnen sagen müßte: Dies Kind, kein Engel ist so rein. Mit vollem Rechte hat der Minister gesagt, daß man, wenn man die Uebersetzung des „Osservatore" liest, schon sehr aufmerken muß, wenn man das Wenig ausscheiden will, was der Papst selbst gesagt hat und was etwa eine Anmerkung des betreffenden Redakteurs ist. Dann kommt daß der „Osservatore" vom päpstlichen Stuhle als offizielles Blatt benützt wird und die Sache erst sehr spät dementirt wurde. Das Wort Dr. Daller's vom „erschlichenen" Regenten-Telegramm war geradezu so, daß Schweigen das Beste ist. Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: Wir auf dieser Seite wissen recht wohl, daß wir in Bayern eine liberale Regierung nicht beanspruchen können. Was wir aber von Seiten der Staatsregierung verlangen, ist, daß sie bestrebt sei, auf allen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltung die geistigen und materiellen Interessen des gesammten bayerischen Volkes wahrzunehmen und nicht etwa Vereinfachungsversuchen sich zugänglich zu erweisen, die von einer gewissen Seite kommen können.

Der deutsche Botschafter in Wien Graf zu Eulenburg ist in Baden-Baden eingetroffen und im Großherzoglichen Schlosse abgestiegen.

Als praktisches Ergebniß des Handelskongresses in Philadelphia ist zu bezeichnen, daß die Amerikaner sich zur Schaffung eines „Zollbeirathes" verstehen werden, der als ausschlaggebende Instanz bei Streitigkeiten über den Marktwerth der zu verzollenden Waaren, sowie namentlich auch über die Verzollung neu auf den Markt gebrachter Artikel zu fungiren hätte.

Oesterreich. Im Abgeordnetenhause wäre es am Donnerstag beinahe zu einer Balgerei gekommen. Während der Rede des Sozialisten Verner warfen die Antisemiten den Sozialisten vor, sie lebten von den Arbeiterkreuzern. Darauf erfolgte seitens der Sozialisten die Antwort: „Wir haben noch keine 10,000 Gulden verloßen." Diese Aeußerung machte die Antisemiten wüthend und riß sie zu Beschimpfungen hin. Da riefen die Sozialisten Resel und Zeller dem Antisemiten Prochazka die Worte zu: „Gemeiner Kerl!" Prochazka verlangte die Wiederholung des Zurufes. Die Sozialisten wiederholten ihn mehrmals, worauf Prochazka zum Faustschlag ausholte, aber von herzueilenden Abgeordneten gehindert wurde, loszuschlagen. Das Haus nahm nach einer Debatte, welche von ½8 bis ½12 Uhr dauerte, die Nothstandsvorlage in der Ausschußfassung nebst allen dazu gestellten Resolutionen unverändert an.

Die Staatsschulden-Centralkommission hat einen wichtigen Beschluß gefaßt. Die Regierung hatte sich an die Kommission mit dem Ersuchen gewendet, die unter ihrer Mitsperre befindlichen 59 Millionen in Gold, welche nach dem Uebereinkommen mit der österreichisch-ungarischen Bank von der Regierung der Bank ausgefolgt werden sollen, der Regierung zu übergeben. Die Kommission verweigerte mit 3 gegen 3 Stimmen das Verlangen der Regierung zu erfüllen, mit der Begründung, daß hierzu ein Gesetz erforderlich wäre, da das Uebereinkommen mit der Bank auf Grund des Paragraph 14 abgeschlossen worden sei.

Der ungarische Ministerpräsident und der ungarische Finanzminister konferirten mit dem Vorsitzenden im österreichischen Ministerrathe und dem Vertreter des österreichischen Finanzministeriums. Die ungarische Quotendeputation hielt eine Sitzung ab zur Wahl des Siebenerkomitees für die Führung der Verhandlungen mit der österreichischen Deputation.

Die Czechen fangen an, in ihren Kundgebungen selbst vor den Mitgliedern der Dynastie nicht mehr Halt zu machen. Aus Prag schreibt ein Korrespondent unterm 8. ds. M.: „Wie ich soeben aus nicht anzuzweifelnder Quelle erfahre, wurden am Allerseelentage um ¼9 Uhr Abends im Schlosse des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, Konopischt bei Beneschau, von den Czechen die Fensterscheiben der ganzen Vorderfront eingeworfen. Am folgenden Abende wurde der erzherzogliche Lakai Reinhardt, ein Deutscher, als er sich auf dem Wege von Beneschau nach Konopischt befand, von Czechen, die ihm aufgelauert hatten, überfallen. Er wurde dadurch, daß man ihm Moos und Laub in den Mund stopfte, am Schreien verhindert und sodann derart mißhandelt — es wurden ihm auch einige Zähne eingeschlagen —, daß er bewußtlos liegen blieb. Vorübergehende fanden ihn und schafften ihn in das erzherzogliche Schloß. Die Wendung in der Regierungspolitik Oesterreichs, also vornehmlich die Aufhebung der Sprachenverordnungen und die Berufung eines den Deutschen freundlicheren Regimes wird, wie zur Erklärung dieses Vorganges mitgetheilt sei, von den Czechen in's Blaue hinein dem Einflusse des Thronfolgers, der gegenwärtig nicht auf seinem Schlosse, sondern in Groß-Beckerek weilt, auf den Kaiser zugeschrieben."

Frankreich. Nach einem in den Wandelgängen des Palais Bourbon umlaufenden Gerücht soll die Regierung beabsichtigen, einen Amnestieantrag einzubringen bezüglich aller Angelegenheiten, die mit der Dreyfusache in Verbindung stehen.

Im Staatsgerichtshof wurde die Verlesung der Anklageakte um 3½ Uhr ohne Zwischenfall beendigt. Mehrere Rechtsanwälte bringen Anträge ein, in denen sie verlangen, daß die Senatoren, die in der am 18. September stattgehabten Sitzung des Staatsgerichtshofes nicht anwesend waren, auch an den gegenwärtigen Verhandlungen nicht theilnehmen können. Der Generalstaatsanwalt erklärt, er überlasse die Beurtheilung dieser Angelegenheit dem Staatsgerichtshofe. Fallières sagt, der Gerichtshof werde hierüber sofort im Berathungszimmer berathen. Die Zeugen, etwa 400 an der Zahl, welche während der Verhandlung gelärmt hatten, ließ man nur in Gruppen zu 10 Personen den Saal verlassen. In geheimer Berathung, welche um 6 Uhr beendet war, wurden die Anträge der Advokaten mit 180 gegen 60 Stimmen angenommen. Fallières hatte sich gegen diese ausgesprochen.

Türkei. Der Sultan hat dem Großvezier behufs Bekundung seiner Theilnahme an dem schweren Verlust, den dieser durch die Ermordung seines Sohnes erfahren hat, ein ansehnliches Geldgeschenk gemacht.

Der Finanzminister hat von den in den verschiedenen Verwaltungszweigen seit sieben Monaten rückständigen Gehältern der Staatsbeamten das Gehalt für einen Monat zur Auszahlung bringen lassen.

Transvaal.

Ein Telegramm aus Kapstadt berichtet, daß General White seine sämmtliche Munition verschossen hat und gezwungen ist, sich den Buren zu ergeben. General French ist zu diesem Zweck nach Kapstadt abgereist, um dem General Buller die Bedingungen der Kapitulation von Ladysmith zu unterbreiten oder von ihm die Genehmigung für einen letzten verzweifelten Ausfall einzuholen.

Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Estcourt vom 6. November meldet, ist einer daselbst eingetroffenen zuverlässigen Nachricht zufolge Colenso im Besitze der Buren.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Durban vom 2. November: Prinz Christian Victor von Schleswig-Holstein ist hier eingetroffen und alsbald in's Innere abgegangen.

Den „Daily News" wird aus Burghersdorp vom 6. d. M. gemeldet, eine große Burenstreitmacht zog durch Jamestown in der Richtung nach Queenstown. Die Brücke im Norden von Colesberg wurde gesprengt. „Daily Mail" meldet aus Colesberg, daß 2000 Buren Venterstad besetzten.

Die Meinung ist in Kapstadt unzweifelhaft vorherrschend, daß die Bewunderung, welche durch den Muth der Buren bei den letzten Kämpfen hervorgerufen wurde, eine vortreffliche Vorbedeutung für eine künftige friedliche Beilegung bildet. Die gefangenen Buren sind jetzt an Bord des Kriegsschiffes „Penelope" in Simonstown gut untergebracht; es ist ihnen gestattet, Besuche zu empfangen. Sie drücken Alle ihre Dankbarkeit für die freundliche Behandlung aus und zollen der Leistungsfähigkeit der britischen Artillerie hohe Anerkennung.

Der Dampfer „Roslin Castle" ist in Kapstadt mit 2 Bataillonen Infanterie und einer Abtheilung Offiziere eingetroffen.

Der Transvaal-Gesandte in Brüssel Dr. Leyds sprach in einem Interview die Erwartung aus, daß die kontinentalen Mächte zur Verhinderung der Fortsetzung eines Krieges, welcher durch die seitens Englands erfolgte Bewaffnung von Eingeborenen einen unseres Zeitalters unwürdigen Charakter anzunehmen droht, intervenieren werden. „Unsere 50,000 Buren fürchten auch diese von England aufgebotenen Hilfstruppen nicht. Wir haben damit gerechnet, von keiner Seite Unterstützung zu finden und uns dementsprechend mit Waffen und Munition vorgesehen. Wir ließen die Herren Engländer gegen unser Dynamitmonopol wettern. Man verlangte allerdings nichts Geringeres als die Schließung unseres Dynamit-Etablissements. Die Schlauköpfe! Sie erriethen, daß wir dort in freien Stunden Bomben fabrizirten. Heute darf man es sagen: Jawohl, wir haben uns diese Freiheit genommen. In Ladysmith hat und wird man es erfahren, ob wir gut vorgearbeitet haben."

Das englische Kriegsministerium hat, wie die „Voss. Ztg." berichtet, nach dem mißglückten Versuch mit den in Italien gekauften Maulthieren, seine Blicke nach Rußland gewandt. Agenten des britischen Kriegsministeriums im Süden Rußlands sind bemüht, eine Partie von 1000 Reitpferden anzukaufen, die nach Odessa gebracht und dort auf einem bereits hierzu gecharterten und unterwegs befindlichen Dampfer verfrachtet werden sollen. Vorzugsweise werden Kosakenpferde gewünscht, wobei bis 500 Rubel pro Pferd bewilligt werden. — Sollte die russische Regierung das dulden?

Bei dem Lordmayors-Banket in London hielt Lord Salisbury eine Rede, in welcher er ausführte, das Abkommen mit Deutschland bezüglich Samoas sei für beide Mächte gleich vortheilhaft, die Beziehungen zu Deutschland seien so, wie sie sich nur wünschen ließen. Der Krieg in Südafrika sei nicht durch die britischen Forderungen hervorgerufen, denn als das Ultimatum Transvaals abgesandt war, seien die britischen Forderungen zurückgezogen gewesen; er könne die Zukunft nicht voraussagen, habe aber volles Vertrauen zu den britischen Soldaten unter Buller's Führung. England suche keine Goldfelder, kein Gebiet, sondern Gleichberechtigung aller Rassen; England werde keine Intervention zulassen. — Feldmarschall Wolseley erklärte in Beantwortung eines Toastes auf die Armee, die irregulären Streitkräfte in Südafrika hätten sich würdig erwiesen, den Platz neben der regulären Armee bei der Vertheidigung des Reiches einzunehmen; alsdann fügte der Redner hinzu, es sei der Befehl ergangen, eine weitere Armeedivision zu mobilisiren; die Verwaltung sei im Stande, nöthigenfalls ein zweites Armeekorps zu mobilisiren. (Wiederholt.)

Gelegentlich eines Hoftheaters in Pest sagte Kaiser Franz Joseph, der Krieg in Südafrika sei einer der interessantesten Kriege. Die Treffsicherheit und Organisation der Buren seien überraschend. Andererseits bewiesen die vielen Gefangenen und Gefallenen der Engländer deren Tollkühnheit und bewundernswerthen Muth.

Kunst und Wissenschaft.

† Mit einer glanzvollen Neueinstudirung der „Marie Stuart" feierte vorgestern Abend das Kgl. Hoftheater Schiller's Geburtstag in würdigster Weise und erzielte damit unserem größten Nationaldichter einen Erfolg, dem an Tiefe des Eindrucks und Größe der künstlerischen Berechtigung auf dem Gebiete des klassischen Dramas in dieser Saison nichts an die Seite zu stellen ist. Man hatte der Tragödie, die überall die gewaltige Flugkraft der Schiller'schen Schwingen zeigt, eine wahre Prachtausstattung zu Theil werden lassen, wie man sie wirksamer in der Gesammtheit, echter im Detail sich kaum wünschen kann. Dabei stach der kostümliche und dekorative Pomp nirgends aufdringlich hervor, man empfand ihn nie als Selbstzweck, und alle übertriebene „Meiningerei" war mit Geschmack vermieden worden, so daß die prunkhaften Aeußerlichkeiten doch nur einen schönen Rahmen für das Werk abgaben und das Wort des Dichters in ungekürzter Schönheit zur Geltung kommen ließen. Vorzüglich nahmen sich vor Allem die neuen Dekorationen des Herrn Hoftheatermaler E. Rieck aus, der auf's Neue seinen malerischen Blick und sein feines Stilgefühl in einer Reihe prächtig wirkender architektonischer Bühnenbilder bethätigt hatte, die das Entzücken jedes Kunstfreundes bedeuten müssen. Namentlich das Zimmer der Königin Maria im Schlosse ihres Kerkermeisters, das Gemach der Königin Elisabeth, die geschickt aufgebaute Galerie und der große Thronsaal im Königlichen Schloß zu London mit seiner wuchtigen Architektur, ganz in dem so ungemein charakteristischen Tudorstil gehalten, nahmen sich durchweg originell und reizvoll aus. Auch die Größenverhältnisse der einzelnen Räume waren mit peinlicher Sorgfalt gewählt und trugen nicht wenig zur Erhöhung der Stimmung in der oder jener bedeutsamen Scene bei; so trug der Thronsaal der Elisabeth wirklich den Saalcharakter an sich, und die Gemächer der fürstlichen Damen ließen nicht die Boudoirintimität vermissen, die man schon damals zu schätzen wußte und durch allerhand Einbauten oft sehr glücklich herauszuarbeiten verstand. Hand in Hand mit den zahlreichen dekorativen gingen die kostümellen Erneuerungen, die sich ebenfalls auf ungezählte Einzelheiten erstreckten; jene historische Korrektheit, die man, wenn sie eingehalten wird, leicht übersieht, deren Fehlen aber empfindlich verletzt, konnte übrigens auch an den Möbeln, Requisiten ꝛc. mit aufrichtiger Freude konstatirt werden. Daß Herr Garderobe-Inspektor Metzger in Hinsicht auf die zeitgetreue Echtheit der Kleidung nicht gar zu weit gegangen und nicht auch das heute wenigstens unschön Erscheinende der damaligen Tracht acceptirt hatte, ist nur der Anerkennung werth. So trugen, um nur eine Einzelheit zu erwähnen, die Ritter vom Hosenbandorden wohl die vorschriftsmäßigen großen himmelblauen Sammetmäntel, aber darunter nicht das beinahe komisch anmuthende spanische Hofkleid mit der berüchtigten Taillenabschnürung, die dem Oberkörper das Aussehen eines X giebt. Wenn man vorgestern fast durchgängig als Kopfbedeckung das hohe spanische Barett und nicht die wenig kleidsame niedrige englische Mütze gewählt hatte, ist das kein Unglück.

SLUB
Wir führen Wissen.